Verkaufspreis EUR 5,-

# hengist magazin

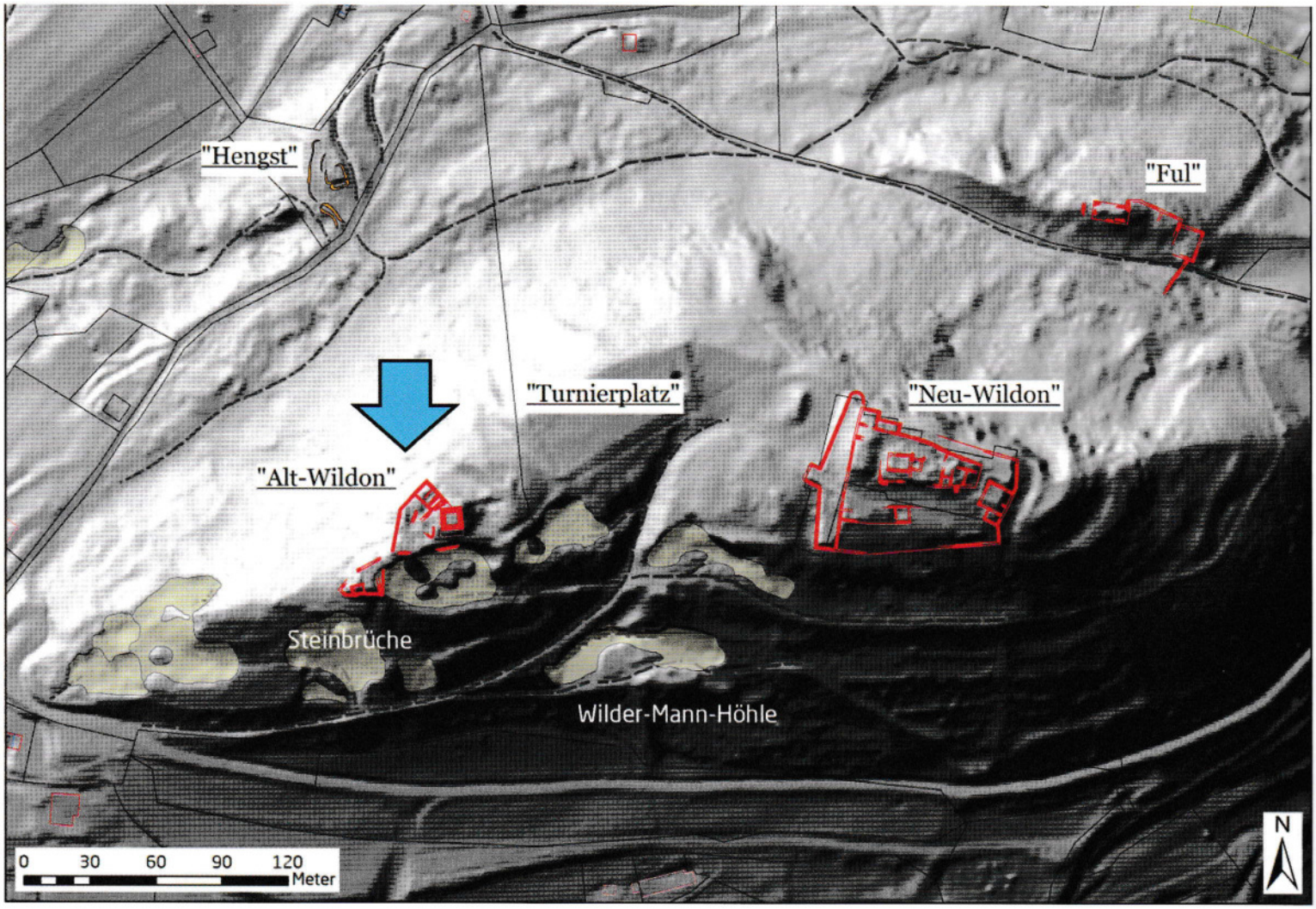
Zeitschrift für Archäologie, Geschichte, Kultur und Naturkunde der Mittelsteiermark

22. Jahrgang, Heft 1/2025

# Neue Ausgrabungen in der Burgr

**Iris Koch und Levente Horváth**

Der Wildoner Schlossberg ist nicht nur für die steirische Urgeschichte von herausragender Bedeutung, sondern nimmt auch für das Mittelalter eine besondere Stellung ein. Die prominente Erhebung an der Nahtstelle zwischen dem Grazer und dem Leibnitzer Becken wurde seit der Kupferzeit wiederholt als Siedlungsstelle genutzt. Die im 11. Jahrhundert mehrfach genannte **Hengistburg**, die als wichtiges Herrschaftszentrum der bereits 970 schriftlich genannten Karantanischen Mark gelten kann, wird am Wildoner Schlossberg lokalisiert. Die heute als **„Alt-Wildon"** bekannte Burg am westlichen Rand des Wildoner Schlossbergs dürfte – wahrscheinlich unter dem bedeutenden Ministerialengeschlecht der Wildonier – spätestens im 12. Jahrhundert errichtet worden sein. Auf dem topografisch hervorragend an der Kreuzung von Wasser- und Verkehrswegen (einschließlich Brücken) gelegenen Schlossberg entstanden im Laufe des Mittelalters noch weitere Burganlagen:
Die Erwähnung eines „novum castrum" im Jahr 1260 wird mit der Burg auf der Ostseite des Schlossbergs in Verbindung gebracht, die heute als **„Neu-Wildon"** bekannt ist. Zudem befinden sich an der Nordseite des Schlossbergs noch zwei weitere, kleinere Burganlagen (**„Ful" und „Hengst"**). Die Wildonier verloren ihre Burgen am Schlossberg Ende des 13. Jahrhunderts an den Landesfürsten, der in der Folge weniger bedeutende Adelsgeschlechter und Pfleger zur




*Lage von Alt-Wildon am Wildoner Schlossberg. Nach: GUTJAHR – KARL – OBERSTEINER 2018, S. 17 Abb. 1 (Ergänzungen I. KOCH)*

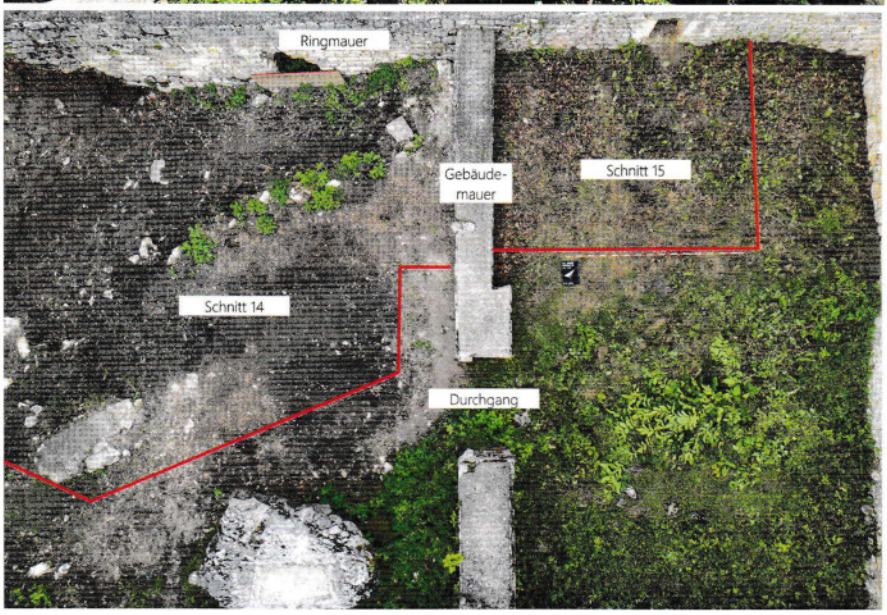
# uine Alt-Wildon

Verwaltung der Burgen einsetzte. Im ausgehenden Mittelalter und der frühen Neuzeit kam es zum Verfall von Alt-Wildon, Ful und Hengst, während die Burg Neu-Wildon im 17. Jahrhundert an die Eggenberger verkauft und zum Schloss ausgebaut wurde und erst im 19. Jahrhundert endgültig aufgegeben worden sein dürfte.

## Archäologie in Alt-Wildon

Am Wildoner Schlossberg haben seit 1985 wiederholt archäologische Ausgrabungen stattgefunden. Bis 1994 wurden diese durch das Landesmuseum Joanneum (heute: Universalmuseum Joanneum) durchgeführt. Damals wurde unter anderem das Innere des sog. **„Römerturms"** oder auch „Heidenturms" untersucht, der in spätmittelalterlicher Zeit errichtet wurde und als Wohnturm anzusprechen ist. Nördlich des Turms wurden Mauern eines hochmittelalterlichen Gebäudes (11./12. Jh.) aufgedeckt, das an die Ringmauer angebaut ist. Außerdem wurden eine Zisterne und der Bereich der neuzeitlichen Johanneskapelle untersucht. Die damaligen Grabungen sind bislang nur in Vorberichten publiziert.

In der Folge gab es mehrere archäologische Untersuchungen durch den Kulturpark Hengist. Im Sommer 2024 fand in der Burgruine Alt-Wildon erneut eine **Grabungskampagne** des Kulturparks Hengist statt, die in Kooperation mit der Universität Graz (Institut für Antike) als zweiwöchige Lehrgrabung durchgeführt wurde, an der 14 Studierende teilnahmen. Zwei Grabungsschnitte wurden im Nordosten der Burganlage, unterhalb des „Römerturms", angelegt. Ziel der Grabung war es, die Untersuchungen des Joanneums in dem hochmittelalterlichen Gebäude und im Bereich unmittelbar außerhalb weiterzuführen und zu ergänzen. Dem Grundeigentümer Dr. Bernhard Frizberg sei an dieser Stelle für sein Entgegenkommen gedankt.



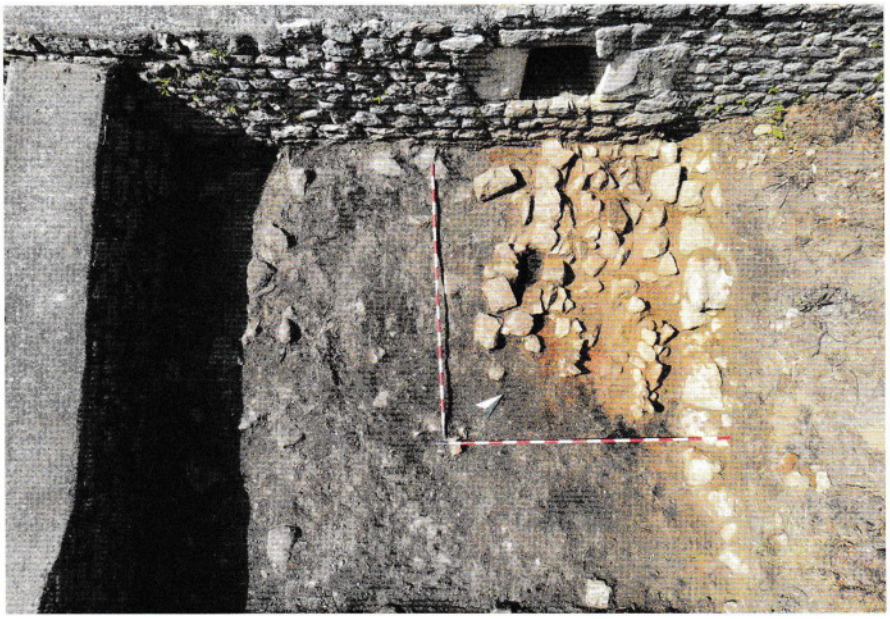

*Oben: Das Grabungsteam 2024 vor dem „Römerturm".*
Foto: Uni Graz, Institut für Antike

*Drohnenaufnahme des Grabungsgeländes, Blick nach Nordwesten.*
Foto: Uni Graz, Institut für Antike

## Ergebnisse der aktuellen Grabung

Im Areal außerhalb des hochmittelalterlichen Gebäudes könnte sich im Mittelalter ein offener Hofbereich befunden haben. Hier wurden im Zuge der Grabung 2024 Schuttschichten

# Neue Ausgrabungen in der Burgruine Alt-Wildon



*Der Ofen in Schnitt 15, Blick nach Nordwesten.*
FOTO: UNI GRAZ, INSTITUT FÜR ANTIKE

angetroffen, die viel Keramik des 14. Jahrhunderts und Tierreste enthielten (Grabungsschnitt 14). Zu dieser Zeit wurde in diesem Bereich wohl Abfall entsorgt. Es konnte aber auch eine Steinreihe entlang der Gebäudemauer dokumentiert werden, die möglicherweise als Rinne zum Ableiten von Abwasser diente. Die unterste in Schnitt 14 dokumentierte Schicht ist eine spätmittelalterliche Brandschicht. Zukünftige Grabungen könnten hier durchaus noch Aufschluss über ältere Phasen der Burg bringen.

In der Nordwestecke des hochmittelalterlichen Gebäudes wurde ein zweiter Grabungsschnitt angelegt (Schnitt 15). In diesem Bereich wurde zuvor durch das Landesmuseum Joanneum in den 1990er Jahren Schutt abgetragen, die begrenzenden Mauern freigelegt und saniert, tiefer liegende Schichten waren durch diese Arbeiten aber nicht betroffen. Nach dem Abtrag des Humus konnten Ablagerungen mit auffallend vielen Keramikfragmenten des 14. Jhs. beobachtet werden. Unter einer Schuttschicht wurde unmittelbar an der Innenseite der Ringmauer, an die das langrechteckige (hochmittelalterliche) Gebäude angesetzt wurde, ein Ofen freigelegt, wahrscheinlich handelt es sich um einen Backofen. Er ist aus Bruchsteinen in Lehmbindung errichtet, der Lehm ist durch die Hitze des Ofens gerötet. Unmittelbar neben dem Ofen wurde an der östlichen Schnittkante noch eine weitere Bruchsteinmauer erfasst, die ebenfalls an die Ringmauer angesetzt war. Ihre Funktion ist zurzeit noch unklar. Die Mauer und der Ofen setzen auf einer massiven Aufschüttung auf. Diese Schicht konnte im Zuge der letztjährigen Grabung nicht vollständig abgetragen werden, anhand des geborgenen Fundmaterials lässt sie sich aber in das 14. Jh. datieren.

Alle in Schnitt 15 erfassten Befunde sind jünger als die Ringmauer und das angebaute langrechteckige Gebäude. Die erfassten Niveaus inklusive des Ofens dürften aus einer Zeit stammen, als hier kein intakter (insbesondere kein überdachter) Innenraum mehr bestand. Wahrscheinlich wurde das Gebäude im 14. Jh. oder früher aufgegeben. Das ehemalige Innenniveau wurde mit Planiermaterial/Schutt aufgefüllt und darauf die Bruchsteinmauer und der Ofen errichtet. Die Nutzung und der Verfall dieser Strukturen lassen sich ebenfalls in das 14. Jh. stellen. Die Fundsituation spricht dafür, dass auch dieses Areal im weiteren Verlauf des 14. Jh.s zur Ablagerung von Abfall genutzt wurde. Einige der jüngsten Funde könnten eventuell in das beginnende 15. Jh. datieren.

*Tiergestaltiges Keramikköpfchen (Höhe ca. 4,1 cm).*
FOTO: UNI GRAZ, INSTITUT FÜR ANTIKE

## Die Funde

Obwohl die Grabung „nur" zwei Wochen dauerte, konnte eine erstaunliche Menge an Fundmaterial geborgen werden: Insgesamt wurden 195 Fundnummern vergeben, allein das keramische Fundmaterial wiegt über 129 kg, Tierreste sind in ähnlich großem Ausmaß vorhanden. Dazu kommen Metallfunde (Eisen, Buntme-

tall, Blei), Glas, bearbeitete Beinfunde, Schlacken, Ziegel und verziegelter Lehm. Das keramische Fundmaterial lässt sich fast ausschließlich in das Spätmittelalter datieren. Nur wenige Fragmente lassen sich eindeutig in die Prähistorie (Bronzezeit, Hallstattzeit), in römische Zeit, das Früh- und Hochmittelalter und die (frühe) Neuzeit stellen. Der eindeutige zeitliche Schwerpunkt der Keramikfunde liegt im 14. Jh. Die Fragmente von Keramikgefäßen umfassen ein breites Spektrum an Formen, die vom Leben auf der Burg zeugen: hauptsächlich handelt es sich um Koch- und Vorratstöpfe, außerdem gibt es Fragmente von Krügen, Kannen, Bechern, Deckeln, Lampenschalen und Tellern/Schüsseln. Einige Fragmente stammen von wenige Zentimeter hohen sogenannten Miniaturgefäßen, die teilweise bereits glasiert wurden. Bemerkenswert sind zwei Ausgüsse von Keramikkannen in der Form von Tierköpfen – einer davon dürfte einen Eber darstellen. Solche verzierten Kannen wurden bei Tisch verwendet und waren im Mittelalter weit verbreitet.

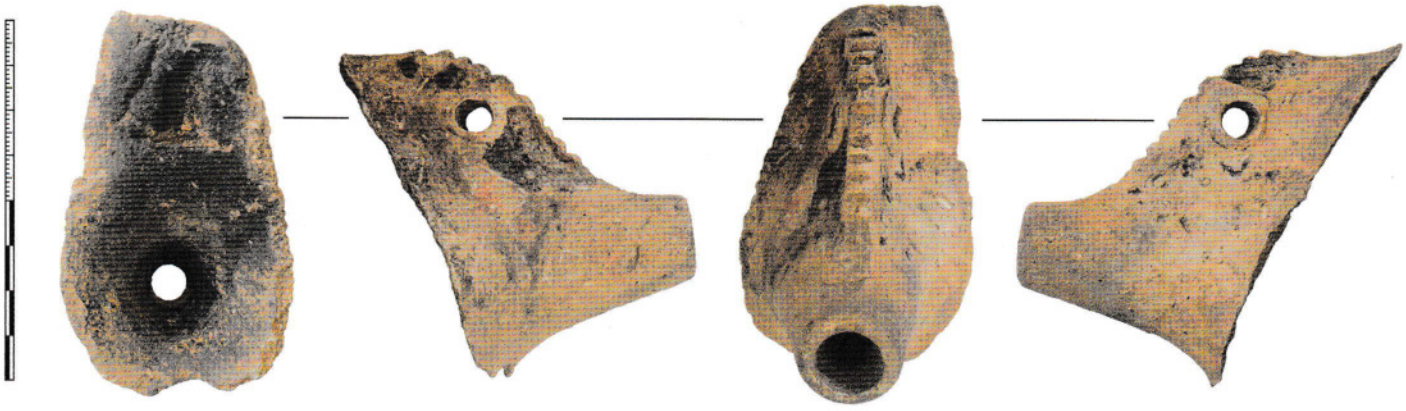
Weitere Keramikfragmente zeugen von ehemaligen Kachelöfen, mit denen die Räume der Burg beheizt wurden. Hierzu zählen des Eckfragment einer reliefierten, unglasierten Blattkachel, für das eine spätmittelalterliche Datierung zumindest möglich erscheint, und zwei frühneuzeitliche grün glasierte Kachelfragmente.

## Resümee

Insgesamt lässt sich festhalten, dass die Ergebnisse der Ausgrabung 2024 von der späten Geschichte von Alt-Wildon zeugen: Anscheinend kam es spätestens im 14. Jahrhundert zum Verfall des hochmittelalterlichen Gebäudes in der Nordwestecke der Burg. In dem Gebäude und den angrenzenden Bereichen wurde Schutt abgelagert, zwischenzeitlich wurden hier aber auch wirtschaftliche Tätigkeiten durchgeführt, was sich beispielsweise durch den freigelegten Ofen belegen lässt. Andere Bereiche der Burg wurden im 14. Jahrhundert aber noch intensiv genutzt – hiervon zeugt die große Menge an Fundmaterial, das in der kurzen Grabungskampagne geborgen werden konnte. Es wird zusammen mit weiteren Funden aus alten und neuen Grabungen im Rahmen des aktuellen Forschungsprojektes „Hierarchie und Netzwerk. Die Burgen von Wildon“ aufgearbeitet. Das Projekt ist an der Universität Graz und am Universalmuseum Joanneum beheimatet (Fördergeber: FWF) und erfolgt in enger Zusammenarbeit mit dem Kulturpark Hengist (Dr. Christoph Gutjahr).

### Literatur


- *Christoph GUTJAHR – Stephan KARL – Gernot Peter OBERSTEINER, Hengist Best Of. Führer zu den archäologischen Fundstellen und Baudenkmalen in der Region Hengist. Hengist-Magazin Sonderband 1/2018, Graz 2018.*
- *Diether KRAMER, Bemerkungen zur Mittelalterarchäologie in der Steiermark. 1. Teil: Burgenarchäologie und Hengistburgfrage, Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark 83, 1992, 41–83.*
- *Werner MURGG, Burgruinen der Steiermark. Mit Plänen von Martin Aigner, Gerhard Reichhalter und Heinrich Reichhalter sowie archäologischen Beiträgen von Manfred Lehner, Fundberichte aus Österreich Materialhefte Reihe B Band 2, Wien 2021.*
- *Gernot Peter OBERSTEINER, Die Herren von Wildon, Hengist Magazin 2/2019, 8–17.*
- *Georg TIEFENGRABER, Der Wildoner Schlossberg. Die Ausgrabungen des Landesmuseums Joanneum 1985–1988. Teilband 1: Text, Schild von Steier. Beiheft 7, Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 80, Graz 2018.*

*Keramikköpfchen (Eber?).* Foto: Uni Graz, Institut für Antike